

Kritik der Relationen

aus medienanthropologischer Perspektive

**ein Workshop des Graduiertenkollegs
Medienanthropologie an der
Bauhaus-Universität Weimar
vom 12.-14. Mai 2022**

Konzept

Das Denken in Relationen hat derzeit Konjunktur. Vor allem in den zeitgenössischen Sozial- und Geisteswissenschaften bilden Relationen einen zentralen begrifflichen, analytischen und methodischen Zugriff, durch den nicht zuletzt theoriepolitische Standpunkte jenseits klassisch-westlicher Ontologien eingenommen werden. Die Hinwendung zu Relationalität folgt dabei dem Anspruch, sowohl Essentialismen als auch anthropozentrischen Verkürzungen kritisch zu begegnen. Der Einsatz der Medienanthropologie ist es, in diesem Kontext insbesondere Verschränkungsweisen von Menschen und Medien in den Blick zu nehmen. Hierbei besteht die Grundannahme, dass die Relationen ihre jeweiligen Relata erst hervorbringen. Die Dezentrierung oder Durchstreichung eines der Welt entrückten, souveränen *anthropos* sowie jener Exzeptionalismen, die mit der Bemühung dieser Figur traditionellerweise einhergehen, markieren einen zentralen Aspekt medienanthropologischen Denkens. Gleichzeitig bietet die Fokussierung auf Vermitteltheit und Medialisierung auch Übergänge zu anderen relationalistischen Ansätzen, wie etwa Prozessphilosophien, Akteur-Netzwerk-Theorie und Neuen Materialismen. Mit der Verabschiedung des Menschen geht unterdessen auch die Abkehr von einem primordialen und selbst-identischen Subjekt einher. Stattdessen findet eine Hinwendung zu hybriden Existenzweisen und transversalen Gefügen statt. An die Stelle von Intentionalität und Transzendenz eines menschlichen Subjekts treten in relationalen Denkansätzen Immanenz und Situiertheit der wahrnehmenden, wissenden und handelnden Entitäten. Dabei werden klassische Theoreme der Präsenz und Unmittelbarkeit vor dem Hintergrund prozessualer Vermittlungsvorgänge neu hinterfragt.

Während es einerseits unbenommen ist, dass die Überführung ins Relationale als Kritik an einem essentialistischen Denken fungiert, stellt sich zugleich die Frage nach den Möglichkeitsbedingungen von Kritik innerhalb der oben skizzierten Neuausrichtung. Denn im kritischen Impetus gegen die urteilende und Werte setzende Instanz des Subjekts und in der Fokussierung auf zeitbasierte Verstrickungen menschlicher, technischer und weiterer Akteur_innen wird nicht nur Kritik an den zentralen Epistemen eines "weißen Humanismus" geübt, sondern es kollabieren auch althergebrachte Grundfiguren kritischen Denkens und Handelns. Bis in Foucaults

Machtanalytik hinein wurden Subjekte zwar als Gegenstand von Mächten begriffen, die es zu kritisieren galt, zugleich blieb das Subjekt aber auch Akteur_in und Informant_in kritischer Verfahren. Nicht zuletzt in der (subjektiv umzusetzenden) Distanzierung wurde das politische oder ethische Potenzial, Kritik zu üben und produktive Desintegration zu betreiben, verortet. Somit eröffnet sich angesichts des Paradigmenwechsels hin zu einer Vorgängigkeit von Immanenz und Relationalität die Frage, wie Kritik noch möglich sein kann, wenn eine solche Distanznahme sowohl theoretisch als auch praktisch eingeklammert oder gänzlich getilgt wird. Als Konsequenz der Destabilisierung von Kategorien wie Mensch, Subjekt oder Selbst müssen neue Orte, Positionen, Existenzweisen und Praktiken von Kritik in den Fokus genommen werden – wenn nicht sogar die Möglichkeitsbedingungen derselben.

Ausgehend von diesen Überlegungen wählt der Workshop unter dem Titel "Kritik der Relationen – aus medienanthropologischer Perspektive" zwei Zugänge zum Themenfeld: Einerseits geht es um die Möglichkeit von Kritik durch relationale Denkansätze, andererseits um eine kritische Befragung der relationalen Denkansätze selbst. Ebenso wie mit dem kritischen Potenzial – das relationale Theorie-Projekte wie die Medienanthropologie bergen – möchten wir uns gemeinsam mit den Teilnehmer_innen des Workshops damit befassen, wie kritisches Denken und Handeln innerhalb relationaler Ontologien und unhintergebarter Immanenz unter Druck geraten und wie sie neu gefasst werden könnten. Fragen, die sich aus dieser zweifachen Problematisierung ergeben, lauten demnach: Welcher Kritikbegriff ist im Kontext eines relationalen Denkens noch haltbar? Welche Ideen von Kritik werden affirmiert oder verabschiedet, aktualisiert oder implizit mitgeführt? Wie lässt sich Kritik aus der Immanenz heraus konzipieren, praktizieren und denken? Was sind konkrete Szenen, Akteur_innen und Aktanten, Medien und Materialitäten sowie Milieus für relationale Kritik?

Programm

Donnerstag, 12. Mai 2022

Ort: Galerie Eigenheim, Asbachstraße 1, 99423 Weimar

ab 18:30 Uhr

Auftakt

Freitag, 13. Mai 2022

Ort: Weimarahalle, Seminargebäude (EG),
Unesco-Platz 1, 99423 Weimar

10:00 – 11:30 Uhr

Panel I: Kritik der filmischen Relationen

Chair: Gabriel Geffert und Hannah Peuker

Lucas Curstädt
(Bonn)

Leerstellen des kritischen
Posthumanismus

Martin Stefanov
(Wien/Berlin)

Relationismus und Relativismus

Daniel Fairfax
(Frankfurt a. M.)

„Formes qui pensent“: Montage als Kritik

12:00 – 13:30 Uhr

Panel II: Politik der Relationen

Chair: Martin Kallmeyer

Julia Schade
(Bochum)

Die anthropozäne Illusion – oder: Wie
denkt es sich aus einer Relationalität heraus?

Rémy Bocquillon
(Eichstätt)

Critique from the relation. The figure
of the „diplomat“

Lorenzo Gineprini
(Köln)

Für eine ästhetische Politik nicht-
menschlicher Entitäten: Mit Rancière
und über ihn hinaus

15:00 – 16:00 Uhr

Werkstattgespräch I

Chair: Gereon Rahnfeld

Julia Preisker
(Wien)

Der Wunsch nach a shener Velt in der Vielfalt ihrer Perspektiven – Jiddische Protestlieder als kleine Formen des Widerstands

16:30 – 18:00 Uhr

Panel III: Relationalität des (Un)Berechenbaren

Chair: Charlotte Brachtendorf und Maximilian Rünker

Irina Raskin
(Braunschweig)

Relationen des Berechenbaren und die Unberechenbarkeit des Relationalen – eine Diskussion

Thomas Schlereth
(Karlsruhe)

Relationstheoretische Grundlagen bei Ákos von Pauler

Mats Werchohlad
(Weimar)

Ästhetik der Relativität: Die Auseinandersetzung des Bauhauses mit Einsteins Relativitätstheorie

ab 18:00 Uhr

Conference Dinner

Samstag, 14. Mai 2022

Ort: Audimax Bauhaus-Universität Weimar, Steubenstraße 6, 99423 Weimar

10:00 – 11:30 Uhr

Panel IV: Metaphysik der Relationen

Chair: Shirin Weigelt und Charlotte Bolwin

Tobias Matzner
(Paderborn)

Die heimliche Rückkehr Gottes? Gaia, „the universe“ und andere Großsubjekte in relationalen Theorien

Michael Mayer
(Konstanz)

Gott, Regelkreis und Bürgerkrieg –
Anmerkungen zu Urszene einer Logik
der Relation

Felix Hüttemann
(Paderborn)

Kritik der Allverbundenheit. Oder:
Relationalität der Trennungen

12:00 – 13:00 Uhr

Panel V: Kritik der dokumentarischen Relationen

Chair: Maria Brannys und Max Walther

Jakob Claus
(Oldenburg)

„no whole and no parts“ – zur
Relationalität ethnologischen Wissens

Jasmin Degeling
(Weimar)

Reparative Praktiken, reparative
Methoden

Philipp Hohmann
(Bochum)

14:00 – 15:00 Uhr

Werkstattgespräch II

Chair: Kathrin Mira Amelung

Lenore Hipper
(Potsdam)

Bezugnahme versus Relation: Ethik des
Bedeutens nach Emmanuel Levinas

15:00 – 15:30 Uhr

Abschluss

Lucas Curstädt

Leerstellen des kritischen Posthumanismus

Abstract

Unter dem Sammelbegriff "Posthumanismus" finden sich zahlreiche Definitionen, genealogische Traditionen sowie popkulturelle wie theoretische Einflüsse aus Literatur und Film. Die einen verstehen darunter techno-metaphysische Laborversuche zur Überwindung menschlicher Sterblichkeit durch transhumane Eingriffe in Körper und Gehirn, folgen also der anthropozentrisch-teleologischen Tradition des Humanismus. Andere lehnen diese Art von „volk philosophy“ (Drew Ayers 2019) ab, da sich diese zwar gut vermarkten, die Aporien des Humanismus aber bestehen lässt. Diese "kritischen Posthumanisten" (Braidotti 2014, Loh 2018), deleuzianisch und anti-anthropozentrisch, fordern eine epistemische Abkehr vom Subjektzentrismus und wollen den Humanismus überwinden. Doch wie erfolgreich ist diese Überwindung bzw. existiert da nicht ein beharrlicher humanistischer "Kern" (vgl. Beinsteiner 2019), der einer Leerstelle gleich das Fehlen des Politischen anzeigt? Die These: Wer mit Universalität brechen und Partikularität betonen will, muss das unauflösliche (politische) Verhältnis zwischen beiden reflektieren (Laclau 2002). Dem Denken in Relationen droht also nicht nur ein normatives Fundament abhanden zu kommen, es braucht eine Rückkehr zum Politischen (Mouffe 2014), um als analytisches Instrumentarium der Kulturdiagnose Bestand zu haben. Beispielhaft soll dies an *Blade Runner 2049* (Denis Villeneuve, USA 2017) veranschaulicht werden, der in seiner wegweisenden Verhandlung von Partikularität und Universalität den Diskurs des kritischen Posthumanismus politisiert.

Literatur

Ayers, Drew (2019): *Spectacular Posthumanism. The Digital Vernacular of Visual Effects*. New York, London.

Beinsteiner, Andreas (2019): Ist der Post-Humanismus ein Humanismus? *Jahrbuch Medienphilosophie* Band 5/2019, S. 209-219.

Braidotti, Rosi (2014): *Posthumanismus. Leben jenseits des Menschen*. Frankfurt/New York.

Loh, Janina (2018): *Trans- und Posthumanismus zur Einführung*. Hamburg.

Laclau, Ernesto (2002): *Emanzipation und Differenz*. Wien & Berlin.

Mouffe, Chantal (2014): *Agonistik. Die Welt politisch denken*. Frankfurt am Main.

Vita

Der 1991 in Offenbach a.M. geborene Lucas Curstädt hat zwischen 2013 und 2018 Filmwissenschaft und Philosophie an der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz studiert und den Master-Studiengang mit Auszeichnung abgeschlossen. Während seines Studiums war er langjähriger Tutor für Filmtheorie und Filmgeschichte, Leiter des Filmarchivs sowie hilfswissenschaftlicher Mitarbeiter von Frau Prof. Dr. Oksana Bulgakowa. Seit April 2019 ist er als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität in Bonn am Institut für Sprach-, Medien- und Musikwissenschaft angestellt und war von 2019 bis 2021 Promotionsstipendiat der Studienstiftung des Deutschen Volkes. Seine Dissertation schreibt er zum Post- und Transhumanismus im angloamerikanischen Spielfilm des 21. Jahrhunderts. Weitere Forschungsschwerpunkte: Filmtheorie- und Philosophie, Anthropomedialität, Ideologietheorie und deutsche Filmgeschichte. Aktuelles Seminar im SoSe 2022: Einführung in die Film- und Fernsehanalyse.

Zuletzt erschienen

"Film als Sichtbarkeitsorgan: Sergei Loznitsas Dokumentarfilm Maidan und Jacques Rancières politische Theorie", in: *Praktiken in/der Versammlung*. Jochen Lamb & Julia Stenzel (Hrsg). Berlin 2021. Davor als Mitherausgeberschaft erschienen: *Paolo Sorrentino. Das Werk eines Ästheten*. Georg Büchner Verlag 2020. Mit seinem Kanal "die zweite produktion" ist Lucas Curstädt auf YouTube aktiv.

Martin Stefanov

Relationismus und Relativismus

Abstract

Zur gleichen Zeit, als Gilles Deleuze eine ebenso auf Offenheit wie auf Dringlichkeit beruhende Relationalität für moderne Filmästhetik reklamierte, wurde die massenmediale Entwicklung von demjenigen erfasst, was man bis heute etwas ratlos "Digitalisierung" nennt. Wie Joseph Vogl jüngst gezeigt hat, gehören zu ihr nicht nur die Konvergenz von Informationstechnologie, Finanzkapital und Plattformindustrie, sondern auch eine bestimmte Epistemologie (wobei das Verhältnis dieser verschiedenen Aspekte der "Digitalisierung" selbst nur als Gefüge beschreibbar ist, das heißt als prekäre, aber deshalb nicht weniger wirkmächtige Relation). Gesichert scheint, dass ihre technische Grundlage auf Segmentierbarkeit aller Phänomene und die darauffolgende Verrechenbarkeit, elektronische Transportierbarkeit und Rekombinierbarkeit abstellt, mithin auf die Relativierung aller analytischen Kategorien. Fraglich bleibt, welche Konsequenzen sich daraus für Anthropologie, Politik, Denken und Ästhetik ergeben. Der Vortrag will zum einen an die wissenschaftsgeschichtlichen Ursprünge dieses Gefüges erinnern und zum anderen die These erproben, dass die grundlegende Unterscheidung in diesen Bereichen zwischen einem scheinbar liberalen, tatsächlich aber von ökonomischen Interessen getriebenen Relativismus und einem Relationismus zu ziehen ist, der "starke indirekte Relationen", wie Deleuze sie fordert, etabliert.

Vita

Martin Stefanov studierte Philosophie, Theater-, Film- und Medienwissenschaft sowie Musikwissenschaft in Wien und Berlin und war 2010 Mitarbeiter des Österreichischen Filmmuseums. Von 2011 bis 2014 war er Mitglied des Graduiertenkollegs "Sichtbarkeit und Sichtbarmachung" an der Universität Potsdam. Derzeit ist er als freier Wissenschaftler und Barkeeper in Wien und Berlin tätig und beendet seine Dissertation über "Devianzästhetik". Seine Schwerpunkte sind Filmphilosophie, Avantgarde-Film und Politische Theorie. Seine Vorträge behandeln Themen wie die Theorie der Ästhetik, Neoliberalismus oder Isidore Isou.

Publikationen

- "Post-/Strukturalismus. Dispositiv, Apparatus, Simulacrum". In: Mersch/Günzel (Hg.): *Bild. Ein interdisziplinäres Handbuch* - Metzler, Stuttgart, 2014, pp. 102-109.
- "The Crisis of the Time-Image", in: Reeh-Peters/Schmidt/Weibel: *The Real of Reality. The Realist Turn in Contemporary Film Theory* - Brill, Leiden, 2021, pp. 153-168.

Daniel Fairfax

"Formes qui pensent": Montage als Kritik

Abstract

Seit Sergei Eisensteins Versuchen in den 20er Jahren eine sogenannte "intellektuelle Montage" nicht nur theoretisch zu entwickeln, sondern auch in seiner filmischen Praxis zu gründen, hat die Frage zum kritischen, konzeptuellen Potenzial des audiovisuellen Bilds sowohl Filmemacher_innen als auch Theoretiker_innen des Kinos beschäftigt. Die ambivalenten Ergebnisse in episodischen Sequenzen von Werken wie *Oktober* und *Das Alte und das Neue*, sowie das Scheitern seines Projekts Marxens Kapital zu verfilmen, schienen die Ambitionen für eine theoretische Kapazität der Montage im Kino zu verhindern. Eisensteins eigene Ideen zur Montage haben sich im Laufe der 30er Jahre entsprechend verändert und eine solche Evolution hätte nur laut dieser Perspektive die Limitationen der Film/Sprache-Analogie bestätigt.

Bei Werken der "späten" Periode von Jean-Luc Godard können wir aber eine neue Aktivierung dieser Frage wahrnehmen. Während die Filme der *Groupe Dziga Vertov* Ära die Techniken der dialektischen Montage der sowjetischen Regisseure eher schematisch wiederholt hatten, sind spätere Projekte wie vor allem *Histoire(s) du cinéma* und neuere Filme wie u.a. *Adieu au langage* eine nuanciertere, sogar polyphonische Verwendung der Montage geübt, die näher an Godards explizites Ziel der Schöpfung von "formes qui pensent" ("denkende Formen"), die dem Kino eine kritische Kraft verleihen könnten, gekommen ist.

Mit einem Vergleich der filmischen Praxis und Theorie von Eisenstein und dem späten Godard widmet sich dieser Vortrag einer Erneuerung der Frage zu den Möglichkeiten der intellektuellen Montage, die im Lichte der Leistung von *Histoire(s) du cinéma* und parallelen Werken wieder untersucht werden sollte.

Vita

Daniel Fairfax ist wissenschaftlicher Mitarbeiter (Post-Doc) am Institut für Theater-, Film- und Medienwissenschaften der Goethe-Universität Frankfurt, und Redakteur bei der elektronischen Filmzeitschrift *Senses of Cinema*. Sein Buch *The Red Years of Cahiers du cinéma (1968-1973)* ist bei Amsterdam University Press erschienen.

Julia Schade

Die anthropozäne Illusion – oder: Wie denkt es sich aus einer Relationalität heraus?

Abstract

Neueren relationalen Ansätzen ist gemein, dass sie die Subjektzentriertheit westlicher Theorie nicht nur hinterfragen, sondern stattdessen, wie z.B. Donna Haraway, für ein "thinking-with" plädieren, das sich als in gegenseitiger Verstrickung mit seinem zu Denkenden versteht und immer auch eine Reflexion der eigenen Situiertheit impliziert.

Denken, so lässt sich für viele dieser Ansätze sagen, findet hier oft in/mit/durch mehr-als-menschliche Körper statt – in Betten, in kaputten Zuständen, Maschinen, mit Händen, Affekten, durch Berührung und in sympoetischen Gefügen, aber eben nicht mehr in der klassischen Vorstellung einer ästhetischen Distanz des wissenschaftlichen Subjektes zu seinem zu untersuchenden Objekt. Wenn wir Relationalität also ernst nehmen als Kritik und Infragestellung bisheriger rationalitätsgeschichtlicher und anthropozentrischer Denkweisen, dann stürzt sie auch die Art und Weise in die Krise, wie wir wissenschaftlich, künstlerisch darstellen, sichtbar machen und kritisch hinterfragen.

Dieser Beitrag nimmt in den Blick, wie sich gerade in theoretischen Ansätzen, die versuchen, die Verschiebung zu relationalen Denkweisen zu fassen, immer wieder althergebrachte anthropozentrische Denkkordnungen einer kritischen Distanz einschleichen, die sie eigentlich als Grundannahme eines europäischen Rationalismus verwerfen. Anhand der *Performance Boundaries. Ein Archiv zukünftiger Fundstücke* des Kollektivs *andpartnersincrime* wird untersucht, wie eine Darstellungsweise immanenter Verstrickung aussehen könnte und welche Schauanordnung damit heraufbeschworen wird.

Vita

Julia Schade ist Postdoc im Graduiertenkolleg „Das Dokumentarische. Exzess und Entzug“ an der Ruhr-Universität Bochum. Sie promovierte 2020 in Theaterwissenschaft an der Goethe-Universität Frankfurt und war 2017-2018 Visiting Research PhD an der Brown University, Providence. Ihre Forschung konzentriert sich auf die Wechselbeziehungen von Theorie und zeitgenössischer Performance mit besonderem Schwerpunkt auf dekolonialen, queer-feministischen, (nicht-)menschlichen Konzepten von Zeitlichkeit und der Frage nach ihrer Darstellbarkeit. In ihrer Dissertation mit dem Titel „Widerständige Zeitlichkeiten“ untersucht sie Entwürfe anderer (d.h. dekolonialer, apokalyptischer, relationaler, neu materialistischer und queerfeministischer) Zeitlichkeiten in zeitgenössischer Performance und bildender Kunst (Buch im Erscheinen). Derzeit arbeitet sie an einem Projekt mit dem Titel „Das Ozeanische als Critical Fabulation: Darstellungspraktiken zwischen Diaspora, Dekolonisierung und Relationalität“.

Rémy Bocquillon

Critique from the relation. The figure of the „diplomat“

Abstract

The adoption of a new materialist paradigm challenges the role of the critique. An immanent "real" seems to refute the possibility of distancing, apparently necessary in the practice of an authentic and relevant critique. However, it is because this process of distancing between the subject-object implies an outside from the real, an ideal position the critique would be able to incorporate. However, when thinking immanence as all there is, for instance through Spinoza's philosophy, this problematic vanishes. The practice of critique could come closer to what he understands as ethics. Critique then becomes a particular mode of association, of relation, even a mode of experience. In this paper, I will attempt to show how Baptiste Morizot's figure of the diplomat as presented in *Manières d'être vivant* (2020) and strongly inspired by Spinoza's philosophy, could be understood as the new critique, a critique of relations, not from outside, but from within and through the relation. Moreover, I would argue that this position necessarily implies to rethink aesthetic practices in a more radical manner, not only in their capacity to generate knowledge, but also as politically and ethically relevant.

Vita

- 2016: Diplôme de fin d'études de l'Institut d'Études Politiques Sciences Po Rennes
- 2015: Master of Arts in Soziologie, Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt
- 2015: Master of Arts in Politikwissenschaft, Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt
- 2014: DAAD Preis für ausländische Studierende und Doktoranden für hervorragende Leistungen
- 2012: Bachelor of Arts in Politikwissenschaft, Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt
- 09.2009: Institut d'Études Politiques Sciences Po Rennes, deutsch-französisch integrierter Studiengang (DFS) Politikwissenschaft mit der KU Eichstätt-Ingolstadt

Tätigkeiten

- Seit dem 01.10.2015: wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Katholischen Universität Eichstätt am Lehrstuhl für Allgemeine Soziologie und Soziologische Theorie (Prof. Dr. Joost van Loon)
- 09.2013 - 09.2015: Editorial assistant bei der internationalen Zeitschrift für Sozial- und Kulturwissenschaften *Space and Culture* (Hrsg. Joost Van Loon, Rob Shields, Michael Schillmeier, Justine Lloyd)
- WS 2013/14 – SoSe 2015: Lehraufträge am Lehrstuhl für Allgemeine Soziologie und Soziologische Theorie (Prof. Dr. Joost van Loon): „Einführung in die Soziologie“ und „Grundzüge soziologischer Theorie“
- WS 2014/15: Lehrauftrag an der Professur für Prozessorientierte Soziologie (Prof. Dr. Robert Schmidt): „Methoden der empirischen Sozialforschung II“
- Seit dem WS 2014/15: Lehraufträge am Lehrstuhl für Vergleichende Politikwissenschaft (Prof. Dr. Klaus Stüwe): „Wissenschaftliches Schreiben im deutsch-französischen Kontext“

Lorenzo Gineprini

Für eine ästhetische Politik nicht-menschlicher Entitäten: Mit Rancière und über ihn hinaus

Abstract

Können nicht-menschliche Entitäten politische Kritik praktizieren? Um Politik vom Primat des menschlichen Subjekts zu entkoppeln, wenden sich Bennett und Janicka der Theorie von Rancière zu. Das kritische Potenzial der Politik erklärt Rancière in ästhetischer Hinsicht als Verschiebung der Trennlinien, die das konsensuelle Feld des sinnlich Gegebenen gestalten. Politisch ist daher jene Tätigkeit, die einen Körper von dem ihm als natürlich zugeteilten Ort entfernt und damit die Landschaft des Wahrnehmbaren erweitert.

Nach Bennett und Janicka führt diese Denkweise zur Anerkennung der kritisch-politischen Potentialitäten nicht-menschlicher Entitäten, weil sie bestehende Strukturen der Wahrnehmung brechen und damit einhergehende Hierarchisierungen umgestalten. Jedoch wendet sich Rancière gegen diese Interpretationen, da für ihn Politik aus einem Subjektivierungsprozess entsteht, der sich aus dem Bewusstwerden der eigenen Position in der dominierenden Aufteilung des Sinnlichen (*partage du sensible*) und aus dem Protest dagegen ergibt. Auch wenn nicht-menschliche Entitäten die sinnliche Konfiguration der Gesellschaft irritieren, können sie diese Störung nicht in bewussten Streit über die Organisation der Gemeinschaft wandeln, weil sie nicht über Selbsterklärung verfügen und ihre Stimme von Menschen vertreten lassen müssen.

Die Rekonstruktion dieser Debatte bietet einen Überblick der Schwierigkeiten und Vorteile, den Begriff der Kritik in politischer Philosophie nicht ausgehend von menschlichen Subjekten her zu denken.

Vita

Lorenzo Gineprini studierte Philosophie an der Università degli Studi di Torino, an der Eberhard Karls Universität Tübingen und an der Freien Universität in Berlin. In seiner Abschlussarbeit entwickelte er eine philosophische Lektüre des Unheimlichen in den Filmen von David Lynch. Die dissensuellen Potenzialitäten des Kinodispositivs vertiefte er weiter sowohl in Artikeln für Fachzeitschriften als auch in Rezensionen für Tageszeitungen.

Gerade ist er Promotionsstipendiat an der a.r.t.e.s. Graduate School for the Humanities in Köln. Sein Dissertationsprojekt, betreut von Prof. Breyer und Prof. Alloa, beschäftigt sich mit dem öko- und gesellschaftskritischen Potenzial einer künstlerischen Sichtbarmachung von Abfall. Die Ergebnisse seiner Forschung in der philosophischen Ästhetik wurden in verschiedenen Konferenzen (z.B. an der Durham University und an der University of Cambridge) und Zeitschriften (z.B. *Agalma* und *Bildwelten des Wissens*) diskutiert.

Julia Preisker

Der Wunsch nach a shener Velt in der Vielfalt ihrer Perspektiven – Jiddische Protestlieder als kleine Formen des Widerstands

Abstract

Kleine Formen scheinen auf den ersten Blick nur im Denken über Relationen möglich – nämlich in der Relation zu großen Formen. Noch deutlicher wird das in Hinblick auf politische kleine Formen, etwa im mikrohistorischen Kontext: Stark gemacht wird sich für mikropolitische Betrachtungen vor allem dann, wenn sie "großen" Narrativen respektive tradierten Setzungen entgegenlaufen. Gelesen werden kleine Formen somit nur als Entsprechung innerhalb binärer Kompositionen. Dabei gerät ein systematisches Denken an seine Grenzen: Weder das "Kleine" noch das "Große" ist so spezifisch abgesteckt (vgl. Polgar 1984). Und: Weder im literaturwissenschaftlichen noch im politischen oder medialen Sinne ist das Kleine klar definiert. Aus medienanthropologischer Perspektive entsteht daraus ein neuer Möglichkeitsraum, indem kleine Formen über Kontingenz gedacht werden (vgl. Dillmann 2011: 166-170).

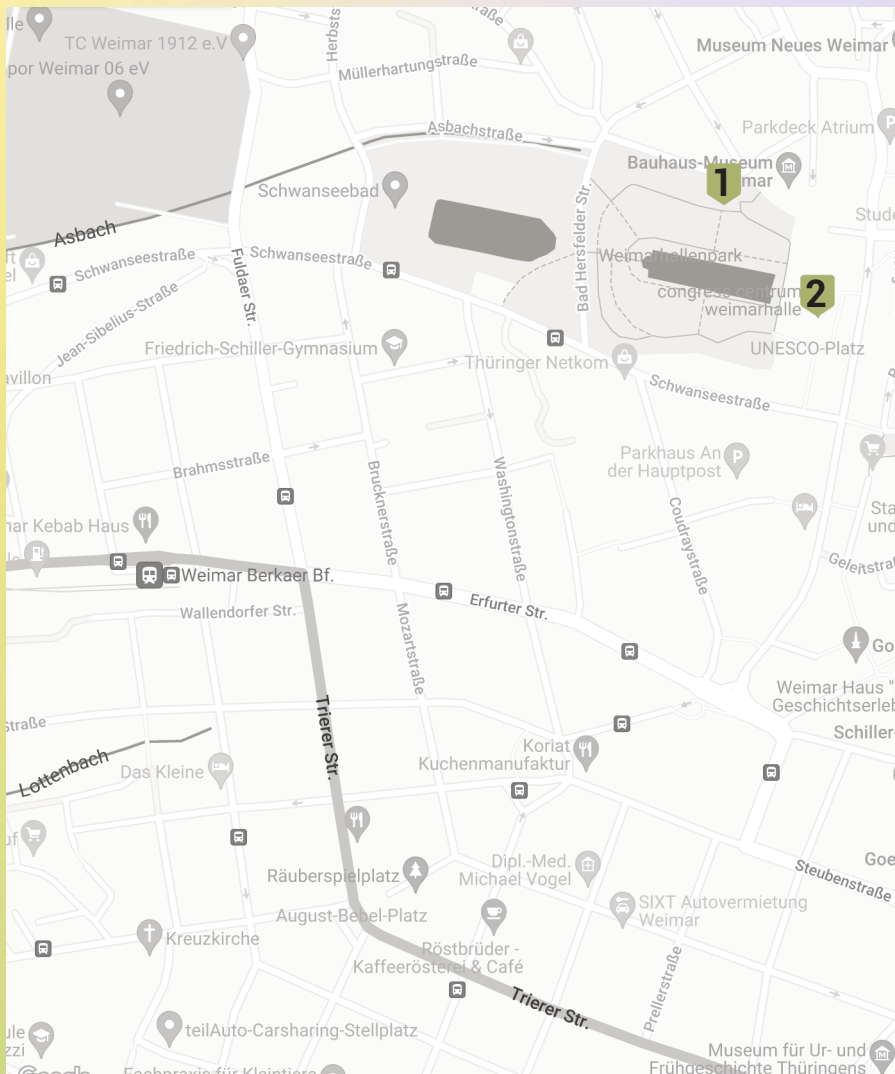
Skizziert anhand jiddischer Protestlieder als kleine Formen stehen nicht länger Subjekte und ihre Machtkonstitutionen im Mittelpunkt, sondern mediale Formen selbst werden zum neuralgischen Punkt. Indem Protestlieder, geschrieben um 1900, heute in völlig neue Kontexte gesetzt werden, vertrete ich die These, dass erst über eine relationalistische Denkweise die kritische Wirkkraft dieser Lieder beschreibbar gemacht wird. Dadurch werden nicht nur Vermitteltheit und Medialisierung/Mediatisierung (vgl. Bolter 2001) neu in den Blick genommen (die Lieder kommen ohne jedwedes Subjekt aus, ihre zeitliche, räumliche und inhaltliche Mobilität ist bestimmt durch die Abkehr selbstidentischer Bestimmungen), sondern kleine Formen als transversale Medien in den Fokus kritischer Distanzierung gestellt. Die Lieder als kleine Formen des Protests konstituieren Kritik (vgl. Seier 2007) – innerhalb relationaler Betrachtungsweisen, die kritische Distanzierung nicht länger subjektbezogen verstehen (vgl. Handel 2019). In diesem Sinne möchte ich mit meinem Beitrag einen Vorschlag einbringen, wie durch relationales Denken neue kritische Potenziale entstehen können.

Literatur

- Bolter, Jay David/Grusin, Richard: *Remediation. Understanding New Media* (1999), Cambridge: MIT Press 2001.
- Dillmann, Martin: *Poetologien der Kontingenz. Zufälligkeit und Möglichkeit im Diskursgefüge der Moderne*. Köln/Weimar/Wien: Böhlau 2011.
- Handel, Lisa: *Ontomedialität. Eine medienphilosophische Perspektive auf aktuelle Neuverhandlungen der Ontologie*, Bielefeld: Transcript 2019.
- Polgar, Alfred: „Die kleine Form (quasi ein Vorwort)“. In: ders.: *Kleine Schriften. Irrlichter*. Band 3, hrsg. v. Marcel Reich-Ranicki, Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt 1984, S. 369-373.
- Call for Contributions – Workshop “Kritik der Relationen – aus medienanthropologischer Perspektive” des Graduiertenkollegs Medienanthropologie an der Bauhaus-Universität Weimar
- Seier, Andrea: *Remediation. Die performative Konstitution von Gender und Medien*. Berlin: Lit 2007.

Vita

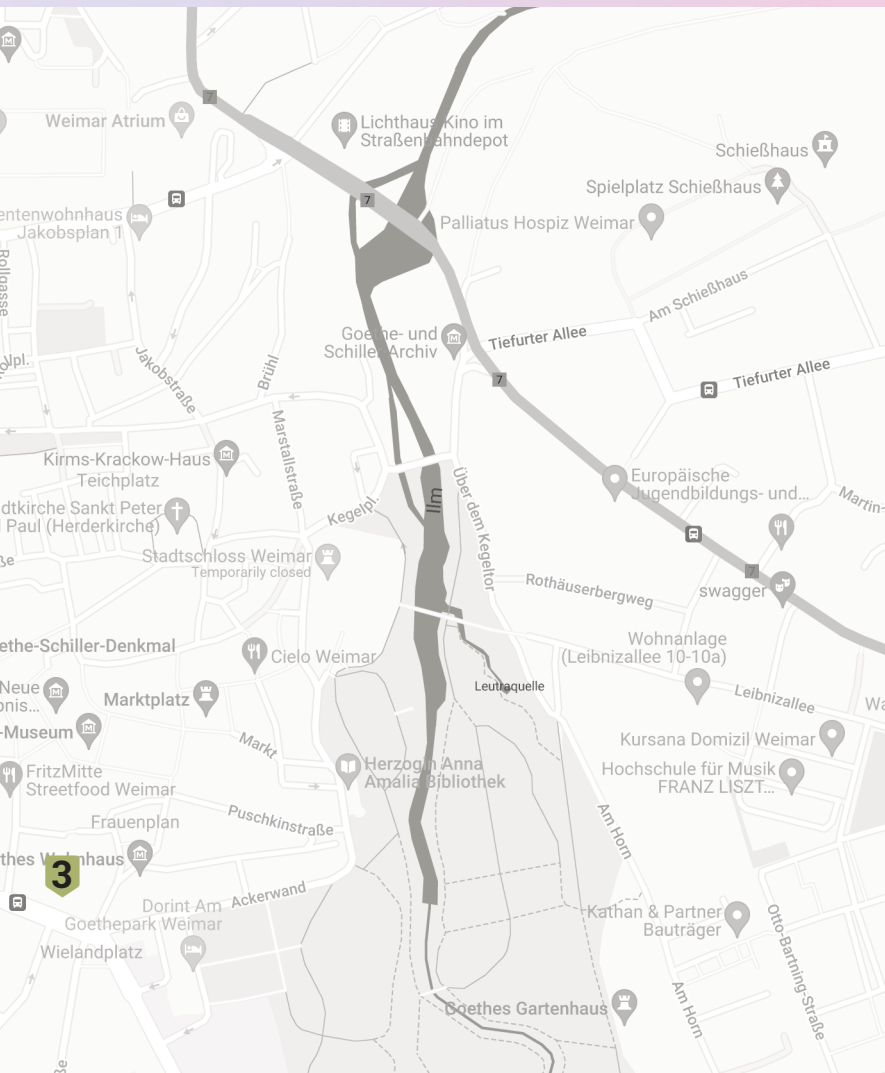
Julia Preisker hat von 2009-2015 Theater-, Film- und Medienwissenschaft (B.A.) bzw. Theater-, Film- und Mediengeschichte (M.A.) an der Universität Wien studiert. Nach ihrem Abschluss war sie Mitarbeiterin der interdisziplinären Forschungsplattform „Mobile Cultures“ sowie Lehrbeauftragte am Institut für Theater-, Film- und Medienwissenschaft (tfm). Von 2017-2021 war sie DOC-Stipendiatin der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und ab 2019 im Rahmen ihres Dissertationsprojekts wissenschaftliche Mitarbeiterin am tfm. Seit 2021 ist sie Koordinatorin des Doktoratszentrums an der Akademie der bildenden Künste Wien.



1 Galerie Eigenheim, Asbachstraße 1, 99423 Weimar

**2 Weimarhalle, Seminargebäude (EG),
Unesco-Platz 1, 99423 Weimar**

**3 Audimax Bauhaus-Universität Weimar,
Steubenstraße 6, 99423 Weimar**



Irina Raskin

Relationen des Berechenbaren und das Unberechenbare des Relationalen – eine Diskussion

Abstract

Durch die umstrittene Entwicklung und weitreichenden Implementierungen "smarter" und "sensitiver" Medientechnologien werden Medienkulturen des Berechnens nicht nur verändert, sie erhalten auch eine neue Form der Dominanz. Sei es in Praktiken und Prozessen der Produktion, Gestaltung, Distribution oder Nutzung – "Computation" stellt eine entscheidende Komponente in den Materialisierungen und Zurichtungen von Relationen dar. So unterschiedlich macht- und geltungskritische Analysen als Reaktionen auf diese durch die Digitalisierung forcierten (Trans-)Formationen ausfallen, so ist ihnen häufig gemein, dass das Berechnende und Berechenbare (per se) als reduktiv und unangemessen gefasst werden, da sie Beziehungen (Bezüge) ausbeuten, ausschließend fixieren oder verunmöglichen. Nicht selten bilden dabei die implizite oder explizite Annahme einer anthropologischen Konstante oder einer genuinen Sphäre des Unverfügbaren die Folie für diese Argumentationen. Währenddessen betont ein anderer Analysestrang, inwiefern algorithmische Automatisierung auf Kontingenz und Unberechenbarkeit baut und weiter bauen könnte, um angemessenere und dynamischere Weisen der Computation zu entwickeln.

Vor diesem Hintergrund soll das Spannungsverhältnis zwischen den Relationen des Berechenbaren und der Unberechenbarkeit des Relationalen diskutiert werden. Dafür werde ich insbesondere Ansätze vorstellen, welche die Politiken der Infrastrukturen, Materialitäten und Modalitäten "smarter" und "sensitiver" Medientechnologien zu denken geben (wie Kate Crawford; Yuk Hui; Wendy Hui Kyong Chun), und fragen, inwiefern „Rekonfiguration“ (vgl. Karen Barad und Lucy Suchman) ein produktiver Begriff für eine „Kritische Relationalität“ sein könnte.

Vita

Irina Raskin ist zurzeit wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Medienwissenschaft der HBK Braunschweig und war zuvor am DFG-Graduiertenkolleg „Das Wissen der Künste“ der UdK Berlin (2018-2021) tätig. In ihrer Dissertation mit dem Arbeitstitel „Medienökologien des Sinnens“ beschäftigt sie sich mit Praktiken und Diskursen des Computing. Sie studierte Medien- und Kulturwissenschaft an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, hat währenddessen Radio gemacht und Tanzperformances organisiert. Im Anschluss an ein Volontariat an der Kunsthalle Düsseldorf hat sie bis 2018 als freischaffende Kuratorin, kuratorische Assistentin und Kunstvermittlerin u.a. mit den Kunstmuseen Krefeld und dem Museum Abteiberg Mönchengladbach zusammengearbeitet.

Thomas Schlereth

Relationstheoretische Grundlagen bei Ákos von Pauler

Abstract

1925 veröffentlicht der ungarische Philosoph (1876-1933) einen systematischen Abriss der abendländischen Philosophie. Einen eigenständigen Teil nimmt darin eine Theorie der Relationen ein. Zwei Ansätze lassen sich dabei unterscheiden: Zum einen rechnet er die Relationalität unter vier logische Grundprinzipien, die auch dann vorausgesetzt werden müssen, wenn sie in Abrede gestellt werden. Das gilt neben der Relationalität für die Prinzipien der Identität, der Klassifikation und des Absoluten. Zum anderen ordnet er das weite Feld der Relationen nach innen, indem er nach den genannten logischen Grundprinzipien vorgeht: Was ist eine Relation als Element für sich? Welche Arten lassen sich dabei unterscheiden? Wie verhalten sich die verschiedenen Arten zueinander? Und gibt es einen Grund der Relationalität, über den sich etwas aussagen lässt? Der Vortrag möchte diese geleistete Ordnungsarbeit würdigen und in Frage stellen. Denn gerade das Ungeordnete, Unbestimmte und Offene haben in ihr keinen rechten Platz.

Vita

Dr. Thomas Schlereth. Studium der Kunsterziehung und Physik auf Lehramt (Karlsruhe), Promotion in Medienwissenschaften (Potsdam). Dissertation „Konjunktion – eine medienphilosophische Untersuchung“ (Bielefeld 2018). Derzeit akademischer Mitarbeiter für Bildungswissenschaften an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Karlsruhe und am Beginn des Habilitationsprojektes „Relationstheorie als Kontakthalten mit dem Unbestimmten“. Daneben erscheinen Texte und Reden zu Positionen der zeitgenössischen Kunst. <https://thomasschlereth.de>

Mats Werchohlad

Ästhetik der Relativität: Die Auseinandersetzung des Bauhauses mit Einsteins Relativitätstheorie

Abstract

„Da sich der Begriff des Schönen mit der Entwicklung der Philosophie und der Technik ständig wandelt, sucht [der] Schöpferdrang immer neue Nahrung aus geistigen Erkenntnissen und aus neugefundenen Relationen.“¹

Durch Albert Einsteins Relativitätstheorie wurde zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts ein fundamentaler Wandel der Raum- und Zeitauffassung vollzogen. Neu gefasst wurde die bis dato vorherrschende Vorstellung des absoluten Raumes und der linear verlaufenden Zeit hierdurch in einem relationalen Zusammenhang. Durch die allgemeine gesellschaftliche Verunsicherung, verstärkt und polarisiert durch reaktionäre und konservative Kreise, entbrannte darüber ein vehement geführter Kampf um Deutungshoheit, der sich von seinem wissenschaftlichen-, schnell auf den politischen, künstlerischen und kulturellen Bereich ausweitete und eine enorme Medienresonanz erzeugte. Vor diesem Hintergrund lautet die zentrale These des Architekturtheoretikers Sigfried Giedion, das Staatliche Bauhaus stehe im Kern für den Versuch den neuen, relationalen Zusammenhang von Raum und Zeit in künstlerisch-ästhetischer Weise zu übersetzen.² Hinsichtlich der Situiertheit in relationalen Wahrnehmungszusammenhängen und die in diesem Kontext aufgeworfenen Fragen des Workshops bieten die Rahmenbedingungen und die künstlerischen Auseinandersetzungen am Staatlichen Bauhaus somit vielfältige Anknüpfungspunkte. Als historisches Fallbeispiel soll dieser Zusammenhang im Vortrag umrissen und ausgewählte Aspekte näher beleuchtet werden.

¹ Gropius, Walter. 1967. *Apollo in der Demokratie*. Mainz: Kupferberg, S. 13.

² Giedion, Sigfried. 1941. *Space, Time & Architecture: The Growth Of A New Tradition*. Cambridge, MA: Harvard University Press.

Vita

Mats Werchohlad verknüpfte ein Bachelorstudium in Maschinenbau mit dem Masterstudium im Fach Urbanistik und erkundet seither interdisziplinäre Zugänge an der Schnittstelle von Bildung, Technik und Raum. An der Bauhaus-Universität Weimar arbeitete er an der Weiterentwicklung interdisziplinärer Studienformate und koordinierte den Bewerbungsprozess der Universität zum Neuen Europäischen Bauhaus. In diesem Zusammenhang steht die langjährige raumwissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Weimarer Park an der Ilm, sowie die Untersuchung ökologischer und naturphilosophischer Perspektiven auf das historische Staatliche Bauhaus. Aktuell forscht er am Institut für Verkehr und Raum der FH Erfurt zu technischen Lösungsansätzen der Verkehrswende.

Tobias Matzner

Die heimliche Rückkehr Gottes? Gaia, „the universe“ und andere Großsubjekte in relationalen Theorien

Abstract

Wenn jedes Subjekt, das etwas wissen kann, nur in Relationen besteht, so ist dieses Wissen immer abhängig von diesen Relationen. Damit stellt sich das Problem: Wie wissen wir als situierte Subjekte um das, was jenseits unserer Situation ist? Mehr noch, wie können wir als in Relationen Konstituierte unsere Konstitution verstehen? Spinoza, dem sich dieses Problem vielleicht als erstem so prägnant stellte, führt dazu neben Erfahrung und Vernunft eine dritte Art der Erkenntnis ein, welche die Vernunft noch überschreitet und das Wesen der Dinge in Gott erkennen kann. Solcher Essentialismus ist kritischen Theoretiker*innen heute natürlich verdächtig. Dennoch übernimmt z.B. Rosi Braidotti Spinozas Auffassung, dass ein Zuwachs an Handlungsmacht eine gute Sache sei (was ohne die Ordnung von Gott/Natur im Hintergrund eigentlich gar nicht klar ist). Karen Barad schreibt eine Neuauflage von Haraways situiertem Wissen, so scheint es, führt hier aber „the universe“ als Sammelbegriff für jegliches Gegenüber in Intra-Aktionen ein, dass es in seltsam subjektivierter Form auf halben Wege zu treffen gelte. Latour fügt den vielen Theorieinkarnationen der Erdgöttin Gaia eine weitere hinzu, um in einem Begriff die Relationen des Erdballs zusammenzuhalten. Der Vortrag folgt diesen Spuren, die immer wieder ausgehend von der Auflösung des menschlichen Subjekts in Relationen zu neuen Großsubjekten führen und zeigt, wie diese als fragwürdige Träger der Normativität von Kritik fungieren.

Vita

Tobias Matzner ist Professor für Medien, Algorithmen und Gesellschaft an der Universität Paderborn. Nach einem Studium der Informatik und der Promotion in Philosophie (beides am KIT in Karlsruhe) war er am Internationalen Zentrum für Ethik in den Wissenschaften der Universität Tübingen und an der New School for Social Research in New York tätig.

Seine Arbeit verbindet Forschung über digitale Medien mit Perspektiven der Kultur- und Sozialtheorie sowie der politischen Philosophie.

Michael Mayer

Gott, Regelkreis und Bürgerkrieg: Anmerkungen zur Urszene einer Logik der Relation

Abstract

Mit der im vierten Jahrhundert n. Chr. auf den Konzilen von Nizäa und Konstantinopel kanonisierten Homousie – der Wesensgleichheit zwischen Gott Vater und Sohn – stellte sich den frühchristlichen Kirchenvätern ein Problem, das mit den Mitteln der antiken griechischen Substanzontologie und Identitätslogik nicht zu lösen war. Tatsächlich musste mit dem als Kernbestand christlicher Verkündigung fixierten Dogma der Homousie nichts Geringeres als die innergöttliche Einheit des Einen Gottes mit der Differenz der göttlichen Hypostasen (Personen) und zugleich die innerweltliche Menschwerdung Gottes als Selbstoffenbarung des Heils in der Geschichte mit dem Unheil in dieser Geschichte in Einklang gebracht werden. Der trinitätstheologische Versuch, das Problem ökonomisch zu lösen aber geriet zur Aporie einer Moderne und damit zur Hypothek, deren Freiheits-, Gleichheits- und Emanzipationsversprechen ökonomisch konterkariert zu werden droht. Der Vortrag versucht, die spätantike Debatte nicht nur als relationslogische Urszene auszulesen, sondern aus ihr auch erste Umrissse einer Kritik des Relationalismus zu gewinnen.

Vita

apl. Prof. Dr. Michael Mayer; Studium der Philosophie, Erziehungswissenschaft, Psychologie, Soziologie und Religionswissenschaft/Theologie in Freiburg i.Br. und Berlin. Diplom in Pädagogik (PH-Freiburg i.Br.), Promotion in Philosophie (Universität Freiburg), Habilitation in Medienwissenschaft (Universität Potsdam). Von 2017 bis 2022 akademischer Mitarbeiter im Forschungsschwerpunkt Ästhetik (FSÄ) an der Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK). Seit 2022 Gastprofessor an der Universität Konstanz, Medienwissenschaft. Zusammen mit Dieter Mersch Herausgeber des Internationalen Jahrbuchs für Medienphilosophie.

Monographien (Auswahl)

- *Humanismus im Widerstreit. Versuch über Passibilität* (München 2012)
- *Tarkowskijs Gehirn. Über das Kino als Ort der Konversion*, (Bielefeld 2012)
- *Zone. Medienphilosophische Erkundungen* (Berlin/Zürich 2018)
- *Melancholie und Medium. Das schwache Subjekt, die Toten und die ununterbrochene Trauerarbeit* (Wien 2019)
- Im Erscheinen: *Kapital als Medium. Zur Kritischen Theorie der Techno-Ökonomie* (2022/23)

Felix Hüttemann

Kritik der Allverbundenheit. Oder: Über Relationalität der Trennungen

Abstract

*"Nothing is connected to everything;
everything is connected to something."*

Donna Haraway pointiert mit diesem Satz eine wesentliche Problematik in der Kritik an Relationalität. Sie stellt die Frage, wie human-non-human Relationalität gedacht werden kann, ohne in ein Allverbundenheitstopos zu verfallen, das entweder einem "anthropologischen Exzeptionalismus" (Haraway) oder einem kybernetischem Holismus unterliegt.

Im Vortrag soll die Frage gestellt werden, inwieweit Relationalität elaboriert werden kann, die eine *ecology of separation* (Neyrat 2017) wagt, die Trennungen statt ubiquitärer Relationen zulässt. Denn die Allverbundenheitsphantasie von menschlichen und nicht-menschlichen agencies führt dazu, die agency der non-humans desto stärker in den Hintergrund rückt, je mehr auf die Relation von humanem Aktant und environment abgehoben wird. Aus diesem Grund möchte der Vortrag für eine Ökologie der Trennung votieren, welche die agency der non-humans im Anthropozän ernst zu nehmen sucht und für eine Distanznahme hinsichtlich der Inblicknahme innerhalb sozioökonomischer Situationen plädiert. Die im Vortrag zentrale Kritik strebt an, die vermeintlich „nicht-moderne“ politische Ökologie Latours zu hinterfragen, ohne dagegen einen Natur- oder Anthroposbegriff zu essenzialisieren, sondern versucht mit einer *ecology of separation* im Anthropozän anthropogene Relationen anders zu denken.

Vita

Felix Hüttemann, Dr. phil., ist Postdoktorand und wissenschaftlicher Mitarbeiter im DFG-Projekt: „Einrichtungen des Computers“ am Lehrstuhl Fernsehen und digitale Medien an der Universität Paderborn. Zuvor war er Post-Doc und wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für „Virtual Humanities“ am Institut für Medienwissenschaft und Post-Doc und wissenschaftlicher Mitarbeiter am DFG-Graduiertenkolleg „Das Dokumentarische. Exzess und Entzug“ an der Ruhr-Universität Bochum. Der studierte Germanist und Philosoph war Stipendiat der Mercator Research Group „Räume anthropologischen Wissens“ in der AG „Medien und anthropologisches Wissen“. Seine Forschungsschwerpunkte sind u.a. Kultur- und Mediengeschichte des Dandyismus, Philosophische Anthropologie und Existenzphilosophie, Technik- und Medienphilosophie, Medienökologie und Technologien des Umgebens, Anthropozän-Theorie und Akzelerationismus.

Veröffentlichungen u.a.:

- *Der Dandy im Smart Home. Ästhetiken, Technologien und Umgebungen des Dandyismus.* Transcript. Bielefeld 2021.
- Aufenthalt bei den Dingen: Objectified (2008) und rams (2018). In: *Cargo. Film Medien Kultur*: 49/2021.
- Anthropos? Menschheit? Menschenzeit? Medienwissenschaftliche Perspektiven zwischen Skalen, Relationen und inhumanen (Erd-)Geschichten. In: *Zeitschrift für Medienwissenschaft*. ZFM. 24. 01/21.
- Drinks & Stories. Bargespräche in barlosen Zeiten. In: *Cargo. Film Medien Kultur*.
- Fox News im Fat-Suit. The Loudest Voice. In: *Cargo. Film Medien Kultur* 44/2019, S.47-49.
- Ästhetizistische Verschwendung. Zwischen Exzess und Entzug. In: Judith Ellenbürger, Felix T. Gregor (Hg.): *Bild Medium Geld. Bildkulturen und Medienreflexionen des Monetären*. Paderborn: Fink 2019, 95-109.

Jakob Claus

„no whole and no parts“ – zur Relationalität ethnologischen Wissens

Abstract

Die These einer Konjunktur relationalen Denkens aufgreifend, soll der Frage nachgegangen werden, wie innerhalb der Ethnologie Wissen zur medialen Bedingung von Relationen wird. Dabei gehe ich von u.a. Johannes Fabian und Michael Taussig aus, die gezeigt haben, inwiefern sich Wissen gerade in der frühen Ethnologie über die Negation von Körperlichkeit, subjektiven Erfahrungen und Austauschverhältnissen legitimiert. Nicht nur wurden dabei kolonial-rassistische Differenzen und Machtverhältnisse etabliert und reproduziert, sondern ebenso versucht, die diskursive Situiertheit und körperliche Involviertheit gewaltvoll auszustreichen. Demgegenüber plädieren sie, ebenso wie Marilyn Strathern, für ein relationales und historisch-temporal situiertes Verständnis von Wissen.

In zeitgenössischen ethnologischen Praktiken und Theorien wird so deutlich, dass Wissen als anti-essentialistische Bedingung der Möglichkeit von sozialen, materiellen und kosmologischen Relationen erscheint. „Knowledge, and not bits of biological material, is the substance that links people in close relations, and thus a means of those relations coming into being.“ (Strathern 2018, S. 33.) In diesem Sinne ist ethnografisches Wissen grundlegend relational, verweist aber zugleich auf seine „Endlichkeit“ und die Möglichkeit des Nicht-Wissens. Kritik ist in diesem Kontext dann möglich, wenn Differenzen zwischen Wissenssystemen und kosmologischen Bezügen nicht ignoriert, sondern bewusst adressiert werden. Im ethnografischen Verhältnis zu Alterität, so die These, ist (Nicht-)Wissen nicht nur selbst (begrenzt) relational, sondern ebenso Möglichkeit und Bedingung seiner Kritik.

Vita

Jakob Claus ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Kunst und visuelle Kultur an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. Er hat an der Humboldt Universität zu Berlin, dem Goldsmiths College in London und an der Leuphana Universität Lüneburg Kultur- und Medienwissenschaft studiert und seinen Abschluss zu dekolonialen und ökologischen Genealogien des Anthropozäns verfasst. Derzeit arbeitet er an einer Promotion zu medialen und ökologischen Konstellationen situierter Wissensproduktion in der Ethnologie im 20. Jh. Seit 2018 ist er zudem Mitglied des Theorie-Kollektivs *texture*.

Jasmin Degeling & Philipp Hohmann

Reparative Praktiken, reparative Methoden.

Abstract

Der gemeinsame Beitrag diskutiert anhand verschiedener performativer Medienkunstbeispiele (Boudry/Lorenz; Talya Feldman) deren Versuche, Intersektionen struktureller Gewalt wie Misogynie, Heteronormativität, Antisemitismus, Rassismus und rechte Gewalt in gegendokumentarischen Praktiken zu begegnen. Die angewandten ästhetischen Methoden erproben auf je differente Weise reparative Modi der Kritik, die sich in Relation zu dokumentarischem Material oder dokumentierter Wirklichkeit ergeben, sich aber der Logik ebendieser nicht unterordnen. Boudry/Lorenz und Feldman teilen ein Interesse den Resonanzen struktureller Gewalt (in aktuellen wie in historischen Ereignissen, Medienpraktiken und Wissensordnungen) in einer Weise nachzugehen, die diese Gewalt nicht wiederholt. Der Beitrag zielt darauf entlang medienkünstlerischer Praktiken einen Begriff von Reparativität in Anschluss an Lauren Berlant zu entwerfen. Berlant versteht in ihren Arbeiten Reparativität nicht als Reparatur einer beschädigten Gegenwart, oder als eine auf Totalität abzielende Heilung, sondern als differenten und relationalen Prozess, der Modi des Ablösens, Erhaltens und in der Nähe Bleibens einschließt.

Boudry/Lorenz erproben in ihren Filminstallationen (queere) Relationen zu gewaltvollem Material, die sich weder in deren Wiederholung noch in Überwindungsphantasien erschöpfen, sondern Ambivalenz, Begehren und Opazität Raum geben. Feldmans Medienkunst dokumentiert die Gedenkkultur Betroffener von rechtem Terror als aktivistische, affektive Sorgepraxis, und bietet so ein mediales Empfindungsgefüge, das gewaltvollen gesellschaftlichen Derealisierungseffekten widerständig ist.

Kritik als relationale Praxis und "Politik affektiver Sozialität" (Çiğdem Inan) bewegt sich hier innerhalb des sozialen Feldes, sie zeigt sich entlang der vorgestellten Praktiken als relational und kann gerade deshalb als Ermöglichung einer Unterbrechung bestehender Relationen fungieren.

Vita Jasmin Degeling

Dr. Jasmin Degeling ist seit April Postdoktorandin am Graduiertenkolleg Medienanthropologie der Bauhaus-Universität Weimar. Zuvor war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Medienwissenschaft der Ruhr-Universität Bochum (RUB), Mitglied des Direktoriums Gender Studies der RUB sowie Mitherausgeberin des Onlinejournals *kultur&geschlecht*. Sie war wiss. Mitarbeiterin im Bereich Szenische Forschung am Institut für Theaterwissenschaft RUB (2014-2018), Mitglied des Kooperationsnetzwerks "Queer Temporalities and Media Aesthetic" (RUB/ Northwestern University/ Illinois, 2016-2018), Visiting Scholar am German Department/ UC Berkeley (2014) und Stipendiatin im PhD-Net "Das Wissen der Literatur", HU Berlin (2013-2014). Sie hat Theater- und Literaturwissenschaft sowie Gender Studies in Bochum und Paris studiert. Best Publication Award Gender&Medien 2019 für den Artikel "'Queer aufs Spiel gesetzt.' Beißreflexe, queere Bewegungsgeschichte und gegenwärtige Affektkulturen", mit Sarah Horn, in: *onlinejournal kultur&geschlecht* 21, Juni 2018. Jasmin Degeling ist Co-Sprecherin der AG Gender und Queer Studies der Gesellschaft für Medienwissenschaft und Mitglied im Forum Antirassismus Medienwissenschaft. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind Medien der Sorge, Gender und Queer Studies, Biopolitik, Politische Affekte sowie Digitaler Faschismus.

Letzte Veröffentlichungen

- *Medien der Sorge, Techniken des Selbst. Praktiken des Über-sich-selbst-Schreibens bei Christoph Schlingensief und Elfriede Jelinek*, (Büchner 2021). DOI: <https://doi.org/10.14631/978-3-96317-776-7>.
- Jasmin Degeling, Maren Haffke (Hg.): *Zeitschrift für Medienwissenschaft*. Jg. 13, 24 (1/2021): Medien der Sorge. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/15762>.

Vita Philipp Hohmann

Philipp Hohmann ist seit 2019 wissenschaftlicher Mitarbeiter am DFG-Graduiertenkolleg "Das Dokumentarische. Exzess und Entzug" an der Ruhr-Universität Bochum. Er hat Theaterwissenschaft, Gender Studies, Szenische Forschung und Wirtschaftswissenschaft an der Ruhr-Universität Bochum studiert. Philipp Hohmann arbeitet zum Verhältnis von Performance und Medien ihrer Dokumentation sowie queeren Kunst- und Medienpraktiken unter besonderer Berücksichtigung von Affekttheorie, Fragen der Zeitlichkeit (queer Temporalities) und Kollektivität. Neben seiner wissenschaftlichen Arbeit ist er Teil des Performance Kollektivs *dorisdean*.

Letzte Veröffentlichungen:

- Lilian Haberer, Philipp Hohmann, Anna Polze, Julia Reich, Jolanda Wessel (Hg.), *Text\Werk. Lektüren zu Hito Steyerl*. Im Erscheinen (Hatje Cantz)
- "Ander(e)s bilden. N.O.Body als queere, kuratorische Intervention in Magnus Hirschfelds Bilderteil." In: Marion Biet, Nicole Kandioler (Hg.) *Medienkomparatistik* Jg.3, (Aisthesis 2021).

Lenore Hipper

Ethik des Bedeutens nach Emmanuel Levinas

Abstract

Levinas entfaltet sowohl in seinen theoretisch-philosophischen Texten als auch in seinen Schriften zum Talmud eine Theorie der Bedeutsamkeit und damit auch des Zeichens, die nicht die Weitergabe von Informationen privilegiert, kein Denken des Codes oder der Bedeutung entwirft, sondern Schrift und Sprache aus einer Figur der Stellvertretung und Verantwortung entwickelt. Sie bedeutet im wesentlichen Sinne ein "Einstehen-für", dem zugleich immer schon eine ethische Gabe inhärent ist. Damit unterscheidet sie sich als ethische Bezugnahme grundlegend von allen relationalen Verhältnissen. Der komplexe Begriff der Stellvertretung wurde – für das Levinas'sche Werk nicht untypisch – häufig unter moralisch-religiösen Aspekten untersucht. Levinas jedoch gibt dieser Figur noch einen anderen Stellenwert, indem er sie im Zentrum des Bedeutungsprozesses situiert und ein nicht-repräsentatives Modell des Zeichens als Der-eine-für-den-anderen entwickelt. Levinas kommt so zu einer ethischen Bedeutungstheorie, der von vornherein ein responsives Element innewohnt, ein Antworten-auf, das das Worauf des Antwortens noch nicht kennt und damit das Zeichen, als Zeichen-Geben, offen hält.

Vita

Studium der Theater-, Film- und Fernsehwissenschaft sowie Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft an der FU Berlin. Schauspielausbildung und Arbeit als Schauspielerin in Film und Theater (u.a. Volksbühne, Berliner Ensemble). Studium der Europäischen Medienwissenschaft an der Universität Potsdam, Abschlussarbeit *Ethische Hermeneutik* zu den Bezügen von Jüdischer Hermeneutik und Dekonstruktion, Preis des Studiengangs für die beste Abschlussarbeit. Akademische Mitarbeiterin an der Universität Potsdam. Promotionsstipendiatin des Evangelischen Studienwerks Villigst. Derzeit Arbeit an einer Dissertation zur Medienphilosophie der Schrift am Beispiel der hebräischen Konsonantschrift. Mit J. Sternagel und J.-H. Möller-Herausgabe von *Paradoxalität des Medialen*, München 2013.

Veröffentlichungen

- *Paradoxie des Medialen*, München 2013 (Hrg. Mit Jan-Henrik Möller und Jörg Sternagel).
- „Ethik des Bedeutens bei Emmanuel Levinas“, in: *Kraft der Alterität*, hrg. von Dieter Mersch, Jörg Sternagel, Lisa Stertz, Bielefeld 2015.
- „Auf der Bühne der Schrift. Überlegungen zur Medienphilosophie der Schrift am Beispiel der hebräischen Konsonantschrift“, in: *Internationales Jahrbuch für Medienphilosophie*, hrg. von Dieter Mersch, Michael Mayer, Berlin 2016.
- „Haschen nach Wind“, in: *Windtunnel-Bulletin* 7, ZHdK Zürich, Zürich 2018.

**Konzipiert, organisiert und durchgeführt
von den Kollegiat_innen
des Graduiertenkollegs Medienanthropologie**

Kathrin Mira Amelung
Charlotte Bolwin
Charlotte Brachtendorf
Maria Brannys
Gabriel Geffert
Martin Kallmeyer
Hannah Peuker
Gereon Rahnfeld
Maximilian Rünker
Nathalie Schäfer
Max Walther
Shirin Weigelt

www.kritik-der-relationen.de



Graduiertenkolleg
Medienanthropologie

Bauhaus-Universität Weimar



Deutsche
Forschungsgemeinschaft